

Chefredaktor



Prof. em. Dr. med.
Thomas Cerny

Editoren



Prof. Dr. med.
Roger von Moos



Prof. Dr. med.
Daniel Aebbersold



Prof. Dr. med.
Jakob R. Passweg

Spanne von Menschsein – Einladung zur Reflexion

Ich habe Menschen getroffen

So breit wie das Spektrum der onkologischen Therapien ist, so unterschiedlich sind die Menschen, denen sie zugutekommen. In unseren Rollen, hier Patientinnen und Patienten, da wir als Medizinalpersonen, gehen wir ein Stück gemeinsamen Wegs. Dieses Begleiten hat einen «**technischen Aspekt**» und eine «**persönliche Dimension**». Den medizinisch optimalen Weg aufzuzeigen, dazu sind wir ausgebildet, dazu bleiben wir à jour, dazu lesen Sie auch Fachartikel, wie in dieser Zeitschrift. Das führt zu Therapievorschlügen und schliesslich dem Therapieentscheid. Bestimmt ausgewogen in Resultat und möglicher Belastung, sorgfältig Nebenwirkungen und Komplikationen bedenkend wird mit den zu Behandelnden ein Konsens gesucht. Hier kommt die «persönliche Dimension» zum Tragen.

Aber wie sicher sind wir, die Menschen, die wir behandeln, wirklich zu kennen?

Wie können wir wissen, wie eine Langzeittoxizität Jahre nach kindlicher Krebstherapie bewältigt wird? (Artikel «Langzeit-Kardiotoxizität bei Krebstherapie im Kindesalter»), was lösen wir in Menschen aus, wenn wir Risikofaktoren erkannt und mitgeteilt haben? (Artikel «Rolle von BRCA1 und BRCA2 beim hereditären Mamma- und Ovarial-CA»), wie geht das Gegenüber mit Hoffnungen um, die durch Berichte über «moderne Therapien» ausgelöst werden? (Artikel «CAR-T-Zelltherapie beim DLBCL»).

Die Frage bleibt offen. Mit der Persönlichkeit, die Patientinnen und Patienten gegeben ist, werden diese ihre Krankheitsgeschichte auf ihre Art bewältigen. Wie werden sie reagieren? – mit Resilienz, Verdrängen, Hadern, Vergessen?

Gottfried Benn (1886-1956, Dermatologe in Berlin) hat diese Spanne von Menschsein im Gedicht «Menschen getroffen» geschildert. Es ist mir in vielen Begegnungen gegenwärtig geworden.

Ich wünsche Ihnen, bei der Lektüre der Artikel viel Neues zu erkennen und beim Lesen des Gedichts Gelegenheit zur Reflexion zu finden. Bezüglich meiner Mitarbeit im Herausgeberboard von **info@onkologie** möchte ich mich der letzten Zeile des Gedichts von Benn anschliessen und verabschiede mich von Ihnen und gebe den Stab weiter.

Prof. em. Dr. med. Urs Martin Lütolf

*Ich habe Menschen getroffen, die,
wenn man sie nach ihrem Namen fragte,
schüchtern – als ob sie gar nicht beanspruchen könnten,
auch noch eine Benennung zu haben –
«Fräulein Christian» antworteten und dann:
«wie der Vorname», sie wollten einem die Erfassung erleichtern,
kein schwieriger Name wie «Popiol» oder «Babendererde» –
«wie der Vorname» – bitte, belasten Sie Ihr
Erinnerungsvermögen nicht!
Ich habe Menschen getroffen, die
mit Eltern und vier Geschwistern in einer Stube
aufwuchsen, nachts, die Finger in den Ohren,
am Küchenherde lernten,
hochkamen, äusserlich schön und ladylike wie Gräfinnen –
und innerlich sanft und fleißig wie Nausikaa,
die reine Stirn der Engel trugen.
Ich habe mich oft gefragt und keine Antwort gefunden,
woher das Sanfte und das Gute kommt,
weiss es auch heute nicht und muss nun gehn.
Gottfried Benn*